

Kühl, Stefan: *Ganz normale Organisationen. Zur Soziologie des Holocaust*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag 2014. ISBN: 978-3-518-29730-8; 411 S.

Rezensiert von: Armin Nolzen, Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Warburg

Manchmal kann es ja für Historiker heilsam sein, wenn Vertreter anderer Fachdisziplinen in ihren Domänen wildern und die Vergangenheit mittels eigener, von den Geschichtswissenschaften in der Regel ignorierter Instrumente analysieren. Für die vorliegende Monografie des Bielefelder Soziologen Stefan Kühl trifft dies zweifellos zu, obwohl sie einen Gegenstand thematisiert, den die historische Forschung eigentlich sehr gut aufgearbeitet hat: das Hamburger Reserve-Polizeibataillon 101, das seit dem Juli 1942 Massenexekutionen im Generalgouvernement vornahm und dabei mindestens 38.000 Juden ermordete. Diese Polizeieinheit ist durch die bahnbrechende, 1993 auf Deutsch erschienene Studie Christopher Brownings „Ganz normale Männer“, Daniel Jonah Goldhagens umstrittenes Buch „Hitlers willige Vollstrecker“ von 1996 und einen prominent besetzten Fernsehfilm „Das radikal Böse“ von 2014 einer breiteren Öffentlichkeit bekannt geworden.

Kühls neuerliche Beschäftigung mit dem Reserve-Polizeibataillon 101 schließt eine Lücke, die frühere Interpreten aufgrund ihrer primär an der Persönlichkeit der Täter interessierten Herangehensweise gelassen haben. Ausgehend von der Einsicht, „dass mehr als 99 Prozent aller Tötungen von Juden durch Mitglieder staatlicher Gewaltorganisationen durchgeführt wurden“ (S. 22), nimmt Kühl einen systematischen organisationssoziologischen Blickwinkel ein. Dabei stützt er sich auf die Systemtheorie Niklas Luhmanns, und zwar jenen Theoriebaustein, der sich mit sozialen Systemen vom Typ „Organisation“ befasst. Im Zentrum von Kühls Studie steht die Frage, weshalb „ganz normale Männer“ dazu bereit waren, „Hunderte, ja manchmal Tausende von Männern, Frauen und Kindern zu demütigen, zu quälen und zu töten“ (S. 8). Um sie zu beantworten, grenzt sich der Autor von Brownings und Goldhagens Interpretationen ab, in denen er nicht mehr als

eine beliebige Aneinanderreihung von Einzelfaktoren beziehungsweise eine monokausale Verkürzung erblickt. An seiner eigenen Hypothese lässt er demgegenüber von Beginn an keinerlei Zweifel aufkommen: „Die ganz normalen deutschen Männer haben [...] erst im Rahmen von Organisationsmitgliedschaften die Bereitschaft entwickelt, einem in vielen Fällen vorhandenen latenten Antisemitismus auch eine konkrete Beteiligung an Deportationen, Ghettoräumungen und Massenerschießungen folgen zu lassen.“ (S. 33f.) Demnach war die Zugehörigkeit zu einer spezifischen Organisation, hier zum Hamburger Reserve-Polizeibataillon 101, eine notwendige Bedingung, damit „ganz normale Männer“ am NS-Massenmord mitwirkten; sie mussten nur die entsprechenden Befehle akzeptieren. Kühls soziologischer Ansatz besteht darin, diesen Sachverhalt mittels eines Parameters zu analysieren, den er an anderer Stelle „Folgebereitschaft in Organisationen“ nennt.¹

Ausführlich skizziert Kühl fünf Mechanismen, mit denen das Hamburger Reserve-Polizeibataillon 101 die Folgebereitschaft seiner Angehörigen sowohl im Organisationsalltag als auch bei den Massenerschießungen sicherstellte: Zweckidentifikation, Zwang, Kameradschaft, Geld und Handlungsattraktivität. Sie entsprechen jenen fünf Motivationsmitteln, auf die alle modernen Organisationen zurückgreifen, wie Kühl es in einem Einführungswerk vor wenigen Jahren herausgearbeitet hat.² Die Besonderheit dieser Mittel liegt in ihrer nahezu beliebigen Kombinierbarkeit. Auch das Hamburger Reserve-Polizeibataillon 101 motivierte seine Angehörigen, indem es alle fünf Mechanismen zugleich nutzte. Kühl führt viele weitere soziologische Begriffe an, die dazu beitragen, die bisherige Perspektive der NS-Täterforschung zu ergänzen, wenn nicht zu korrigieren. Be-

¹ Alexander Gruber / Stefan Kühl, Autoritätsakzeptanz und Folgebereitschaft in Organisationen. Zur Beteiligung der Mitglieder des Reserve-Polizeibataillons 101 am Holocaust, in: dies. (Hrsg.), *Soziologische Analysen des Holocaust. Jenseits der Debatte über „ganz normale Männer“ und „ganz normale Deutsche“*, Wiesbaden 2015, S. 7–28.

² Dazu Stefan Kühl, *Organisationen*. Eine sehr kurze Einführung, Wiesbaden 2011, S. 37–45, allerdings mit Kollegialität anstelle von Kameradschaft als einem der fünf Mittel der Mitglieder motivation.

sonders erwähnenswert ist seine Einsicht, dass es keiner radikalen ideologischen Überzeugung bedurfte, um zum Vernichtungstäter zu werden, weil sich im Deutschen Reich seit 1933 eine „antisemitische Konsensfiktion“ (S. 100–105) herauskristallisiert hatte, die den Nährboden für die späteren NS-Massenmorde bildete. Demnach war eine ausdrückliche Zustimmung zu den antijüdischen Maßnahmen des NS-Staates gar nicht notwendig. Vielmehr reichte schon die ungeprüfte Unterstellung, dass ein Großteil der Bevölkerung die Juden hasste und jedwedes Vorgehen gegen sie stillschweigend billigte! Wer gegen die Judenverfolgung war, musste das in der Öffentlichkeit artikulieren und ein unumstößliches NS-Dogma explizit ablehnen.

Kühls organisationssoziologischer Ansatz dient ihm in erster Linie dazu, die „Normalität“ von operativen Routinen, Kommunikationsabläufen und der Personalpolitik des Hamburger Reserve-Polizeibataillons 101 nachzuweisen und die Funktionsweise dieser Tötungseinheit näher als in der historischen Forschung üblich an andere moderne Organisationen heranzurücken. Dabei bemüht er sich darum, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des NS-Staates nicht zu vernachlässigen, wenngleich deren Analyse auf den Wandel der Rechtsauffassung im Nationalsozialismus und die rechtlichen Grauzonen beschränkt bleibt, die durch die Massenmorde entstanden (S. 247–295). Immerhin verdeutlicht Kühl, mittels welcher Argumentationsmuster sich die Männer des Hamburger Reserve-Polizeibataillons 101 einredeten, sie handelten legal. Auffällig ist, dass seine alles in allem überzeugenden Ergebnisse zunächst einmal nur für die Massenerschießungen in Osteuropa Gültigkeit beanspruchen können. Im Hinblick auf eine „Soziologie des Holocaust“ müsste allerdings gezeigt werden, bis zu welchem Grad sich Kühls organisationssoziologische Begriffe auf das Mordgeschehen in den NS-Vernichtungslagern anwenden lassen. Fraglich ist darüber hinaus, inwieweit sie jene reibungslose Kooperation zwischen den Behörden von innerer Verwaltung, Wehrmacht, Wirtschaft, Polizei und NSDAP zu erklären vermögen, ohne die der NS-Judenmord nicht denkbar gewesen wä-

re. Ohne eine systematische Berücksichtigung dieser arbeitsteiligen Zusammenarbeit bleibt jede Soziologie des Holocaust auf einem Auge blind.

Das Weiterführende an Kühls Monografie liegt in der besonderen Verbindung zwischen Theoriearbeit und Empirie. Kühl durchschlägt den gordischen Knoten der in der NS-Forschung langsam Überhand nehmenden positivistischen Beschreibung, indem er soziologische Theorie im Allgemeinen und die systemtheoretische Organisationssoziologie im Speziellen als regelrechte Metasprachen benutzt, um die Massenerschießungen der SS- und Polizeieinheiten in den besetzten Ostgebieten zu erklären. Die Beziehung zum historischen Gegenstand wird konsequent systemtheoretisch modelliert, die „historische Referentialität“ (Hans-Jürgen Goertz) konsequent durch eine soziologische ersetzt. Kühl arbeitet deduktiv und geht von der soziologischen Theorie aus, deren Begriffe die empirischen Befunde erklären sollen. Ein Historiker würde umgekehrt mit den Quellen beginnen und versuchen, daraus verallgemeinerbare Aussagen zu gewinnen.

Im Anhang „Zum soziologischen Zugang und zur empirischen Basis“ (S. 327–347) beschreibt Kühl seine Vorgehensweise genauer und skizziert dabei auch die Quellenlage zum Hamburger Reserve-Polizeibataillon 101, ohne freilich auf die Beschränkungen jener Quellengattung hinzuweisen, derer er sich, wie Browning und Goldhagen, fast ausschließlich bedient: der Ermittlungsverfahren der Hamburger Staatsanwaltschaft gegen die Bataillonsangehörigen in den 1960er- und 1970er-Jahren. Trotzdem handelt es sich bei „Ganz normale Organisationen“ um ein bedeutendes Buch. Es zeigt, dass das „Dritte Reich“ eine Gesellschaft war, in der Sozialbeziehungen nicht im luftleeren Raum stattfanden, sondern durch Organisationen gerahmt wurden. Dass dies auch für den Massenmord an den europäischen Juden gilt, ist zwar seit den Pionierarbeiten von H. G. Adler und Raul Hilberg bekannt. Die notwendige konzeptionelle Konsequenz ist in der NS-Forschung jedoch nur selten gezogen worden. Frei nach Kühl müsste sie lauten: Analysiert Organisationen!

HistLit 2016-3-094 / Armin Nolzen über
Kühl, Stefan: *Ganz normale Organisationen. Zur
Soziologie des Holocaust*. Frankfurt am Main
2014, in: H-Soz-Kult 04.08.2016.